



SCHAUT HIN ^(MK 6,38) – VON DER ARBEIT – FÜR DAS ESSEN AUF UNSEREM TELLER

Arbeitshilfe und Ideensammlung für Kirchengemeinden

Das Redaktionsteam



Ricarda Rabe
Kirchlicher Dienst
auf dem Lande
(Landeskirche
Hannovers)
T 0511 1241 475
rabe@
kirchliche-dienste.de



Heike Riemann
Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
(Nordkirche)
T 040 519000 942
heike.riemann@
kda.nordkirche.de



Benjamin Sadler
Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
(Landeskirche
Hannovers)
T 0541 5054 133
sadler@
kirchliche-dienste.de



Beate Schulte
Kirchlicher Dienst
in der Arbeitswelt
(Ev.-Luth. Kirche in
Oldenburg)
T 0441 7701 472
Beate.Schulte@
kirche-oldenburg.de

Herausgeber

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Hauptbereich Seelsorge und
gesellschaftlicher Dialog
Evangelisch-Lutherische Kirche in
Norddeutschland
Königstraße 54, 22767 Hamburg

www.kda-nordkirche.de

Verantwortlich für den Inhalt

Heike Riemann

Textredaktion

Ricarda Rabe
Heike Riemann
Benjamin Sadler
Beate Schulte
Mitarbeit: Frank Heidrich

Gestaltung, Satz und Druck

drucktechnik
www.drucktechnik-altona.de

Hamburg, September 2020

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

»Schaut hin« (Mk 6,38) lautet das Motto des ökumenischen Kirchentages in Frankfurt 2021.

»Schaut hin« ist auch das Motto dieser Arbeitshilfe, mit der wir Sie ermutigen wollen, mit Ihrer Gemeinde oder Gemeindegruppen sprichwörtlich über den Tellerrand zu schauen.

Vielen Menschen ist die Qualität ihres Essens wichtig. Doch bis zum Sommer 2020 waren die Arbeitsbedingungen derjenigen, die auf den Feldern oder in der Fleischindustrie für die Produktion dieses Essens arbeiten, kein Qualitätskriterium. Mit dem Ausbruch massiver Coronaerkrankungen in den Unterkünften und Arbeitsstätten stehen diese – vor allem aus Angst vor eigenen Ansteckungen – nun auf einmal im Fokus. Während wir an der redaktionellen Fassung dieser Arbeitshilfe arbeiten, sind Bundesregierung und Bundestag dabei, gesetzliche Regelungen zu schaffen, um Werkverträge in der Fleischindustrie zu verbieten, verbindliche Standards für Unterkünfte auf den Weg zu bringen und Kontrollen effektiver zu machen. Allerdings sind wir aufgrund der Erfahrungen mit dem Thema davon überzeugt: Es bedarf auch danach der Aufmerksamkeit aller, damit nicht neue Umwege oder weitere gesetzliche Lücken gefunden werden, die Ausbeutung ermöglichen. Zuvor wurde vermutet: »In Deutschland wird schon alles in Ordnung sein«. Und auch aus anderen Gründen lohnt es sich, genauer darauf zu achten, wie unsere Lebensmittel produziert werden.

Mit dieser Arbeitshilfe bieten wir Ihnen Anregungen für Gottesdienste und Andachten, Gemeindeabende und anderes mehr.

Dabei ist uns bewusst: Diese Broschüre bietet vor allem Anregungen und bearbeitet

das Thema in keinsten Weise vollständig. Es ließe sich vieles mehr zusammentragen und zusätzlich auch die Arbeitsbedingungen im Transportwesen, in der Reinigung oder im Gastgewerbe u. a. m. genauer betrachten. Unsere Erfahrung: Wer anfängt, hinzuschauen, entdeckt dieselben Probleme, Muster und Taktiken auch an anderen Stellen.

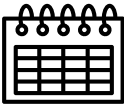
Wir freuen uns deshalb über das wachsende Bewusstsein, die gesamte Lieferkette eines Produktes auf faire Arbeits- und Produktionsbedingungen hin in den Blick zu nehmen.

Wir, das ist in diesem Fall eine Kooperation des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt Hannovers, Oldenburg und der Nordkirche, sowie des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande, Hannover. Zu unseren Aufgaben gehört es, genauer auf Arbeitsbedingungen und wirtschaftliche Zusammenhänge zu schauen. So engagieren wir uns zum Teil seit Jahren in Bündnissen, die die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Werkvertragstätigen oder Saisonkräften zum Ziel haben.

Nutzen Sie die Broschüre gern auch als »Ideenpool« über die Vorschläge zu Anlässen (auf dieser Seite) hinaus. Sprechen Sie uns gerne an und schreiben Sie uns ihre Fragen oder Anregungen. Gerne beteiligen wir uns auch an der Planung und Durchführung von Gottesdiensten und Veranstaltungen. Wir freuen uns mit Ihnen in einen Austausch zu kommen.

Mit herzlichem Gruß,

Ricarda Rabe
Heike Riemann
Benjamin Sadler
Beate Schulte



Beim Blick in den Kalender:

Folgende Termine bieten einen besonders guten Anlass für die Beschäftigung mit der Situation von Ernte- und Produktionshelfer*innen:

Erntedank Anfang Oktober (oder nach regionalen Gepflogenheiten)

Welttag der menschenwürdigen Arbeit wird jährlich am **07. Oktober** begangen, ins Leben gerufen vom Internationalen Gewerkschaftsbund (www.ituc-csi.org).

Welttag zur Überwindung der Armut am **17. Oktober**, jährliche Feier des Europarates für mehr soziale Zusammenhalt (<https://www.coe.int/de/web/portal/17-october-world-day-to-overcome-extreme-poverty>)

Buß- und Betttag im November

Internationaler Tag der Menschenrechte am **10. Dezember** jeden Jahres

Tag der Arbeit jährlich am **01. Mai**

3. Ökumenischer Kirchentag »Schaut hin« (Mk.6,38) in Frankfurt vom **12.–16. Mai 2021** (<https://www.oekt.de/>)

Inhalt

Vorwort 1

Teil I

Billig, billiger, für Lau? – Am Beispiel der deutschen Schweinefleischindustrie 4
Kartoffeln und Spargel 6
Und zum Nachtisch: Erdbeeren 8

Teil II

Bausteine für Gottesdienste und Andachten 11
Gottesdienstentwurf für den Tag der menschenwürdigen Arbeit 12
Impuls zu Mt 25, 31–44 14
Predigt 15
Weitere Fürbitten 17
Biblische Impulse zum Thema »Arbeit« 18
Tipps und Hinweise 20



Zu den Lieblingsgerichten in Deutschland gehört nach wie vor ein Stück Fleisch in Form von Braten oder Schnitzel, begleitet von Gemüse und Kartoffeln.

Auch deshalb haben wir uns für die Beschäftigung mit dem Thema einen gefüllten Teller mit Schnitzel, Spargel und Kartoffelbeilage vorgestellt. Sowohl in Kombination als auch einzeln werden diese Drei häufig als »Lieblings-«(-gemüse, -beilage, -fleisch) benannt.

Und auch Erdbeeren gehören zu den absoluten »Lieblingen« – in der Kategorie »Obst«, wenn auch getoppt von Äpfeln und Bananen, die noch beliebter sind.

Stellen also auch Sie sich gern eine Mahlzeit vor, mit Haupt- und Nachspeise oder lassen Sie im Gemeindekreis, in der Konfirmand*innengruppe doch eine »Hitliste« der Lieblingsessen erstellen und erkunden Sie dann gemeinsam, was Ihnen für ein »gutes Essen« besonders wichtig ist.

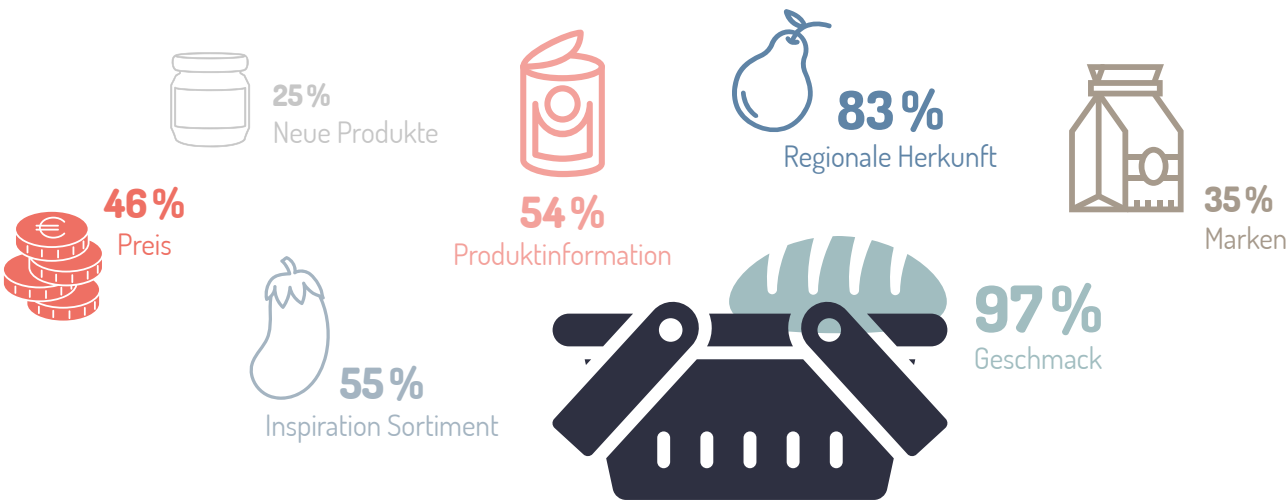
Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) lässt übrigens jährlich 1000 repräsentativ ausgewählte Menschen für einen Ernährungsreport dazu

befragen. »Deutschland, wie es isst« gibt einen Einblick z. B. in die Entscheidungskriterien für den Kauf von Lebensmitteln.

Finden Sie sich da wieder? Wir finden, die Frage der Arbeitsbedingungen in Ernte und Produktion kommen dort noch zu wenig vor.

Auf den folgenden Seiten haben wir beispielhaft für Fleisch, Spargel, Kartoffeln und Erdbeeren deshalb ein paar Fakten und Anregungen zusammengetragen.

Welche Kriterien sind bei der Auswahl von Lebensmitteln wichtig?



Quelle: Ernährungsreport 2020 – eine forsa-Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft

Billig, billiger, für Lau? – Am Beispiel der deutschen Schweinefleischindustrie

Von **Dr. Jan Menkhaus** (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche)

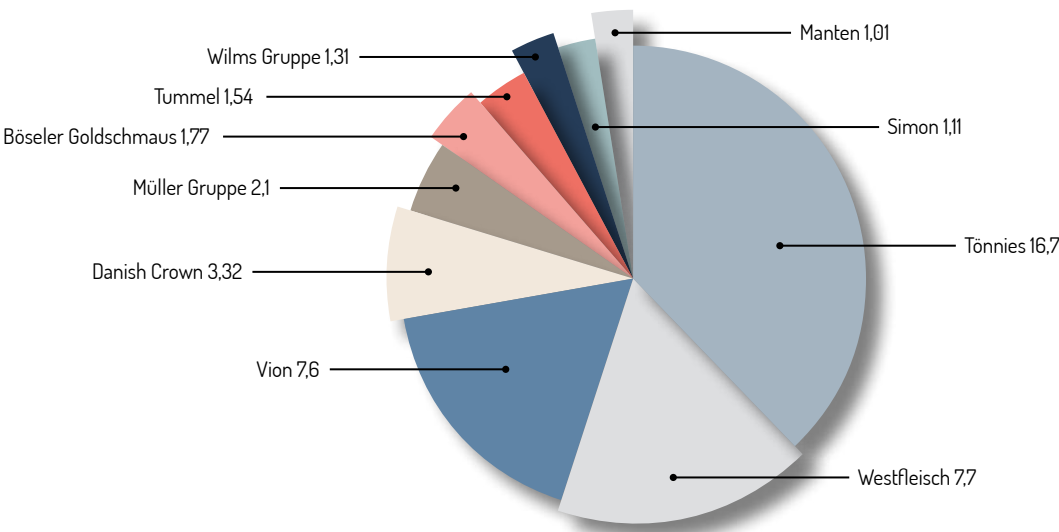
- 40 000 Werkvertragsarbeiter erledigen 80 % der Schlacht- und Zerlegearbeiten
- Bestand: ca. 28 Millionen Schweine
- Betriebe mit Schweinehaltung: ca. 40 000
- Jährlich geschlachtete Tiere: 59 Millionen

Die Schweinefleischindustrie ist angezählt, verstärkt durch Corona. Der Blick zurück löst zwar keine Probleme, zeigt aber, wie die Probleme entstanden sind und was wiederum bei der Lösung derselben hilfreich sein könnte.

Früher konnte man mit »ein paar« Sauen und den davon gemästeten Ferkeln gut leben, so wird es uns heute erzählt. Die Schweine wurden im Dorf »nebenan« geschlachtet und regional verkauft. Diese Zeiten sind längst vorbei und dieses Bilderbuch-Denken wird der Sache auch nicht

gerecht. Denn mittlerweile ist die Schweineproduktion dermaßen spezialisiert, dass sie als industrielle Massentierhaltung bezeichnet wird. Zum Schlachten werden die Schweine mehrere Stunden transportiert, denn den Schlachter von nebenan gibt es nicht mehr.

Geschlachtete Schweine 2019 in Millionen



Quelle: <https://www.agrarheute.com/management/agribusiness/isn-schlachthofranking-toennies-baut-marktmacht-566885>



»Gewinnmaximierung muss immer nachhaltig sein. Neben den ökonomischen Aspekten müssen auch die sozialen und ökologischen Aspekte mitberücksichtigt werden, und dies ist in den letzten Jahrzehnten nicht geschehen.«

Die Strukturen haben sich verändert und zwar entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Von mehreren, kleinen Betrieben zu wenigen hoch spezialisierten Großbetrieben. Das gilt sowohl in der Landwirtschaft, als auch bei den Schlachtbetrieben und im Lebensmittel-einzelhandel, wo wenige Akteure die Preise bestimmen, gesteuert durch den globalen Handel.

Der Grund für diesen Strukturwandel liegt an den technischen Innovationen, die zu spezialisierten Arbeitsabläufen führten und an einer weiteren wesentlichen Sache: des Geldes. Technische Innovationen verursachen Kosten, die bei der Produktion eingespart werden müssen. Auf den ersten Blick ist es nicht mal verwerflich, wenn durch Spezialisierung und Automatisierung mit größeren Einheiten Kosten gesenkt und Gewinne gesteigert werden. Doch Gewinnmaximierung muss immer nachhaltig sein. Neben den ökonomischen Aspekten, müssen auch die sozialen und ökologischen Aspekte mitberücksichtigt werden, und dies ist in den letzten Jahrzehnten nicht geschehen.

Die sozialen und ökologischen Aspekte wurden den ökonomischen untergeordnet, ohne dafür einen direkten Preis zu bezahlen, d.h. die Kosten dafür wurden externalisiert. Obwohl die Gesellschaft in großer Zahl die in diesem System produzierten Lebensmit-

tel konsumiert, wird es immer mehr in Frage gestellt und politisch diskutiert. Das zeigt sich an den Bürgerinitiativen, die sich bilden, wenn ein neuer, noch größerer Maststall gebaut werden soll. Nicht, um den vorhandenen Schweinen mehr Platz zur Verfügung zu stellen, sondern weil bei den heutigen Erlösen das Geld für die Versorgung der Familien nur noch über die Masse verdient werden kann.

Die technischen Entwicklungen und der Kostendruck führten ebenfalls zu einer Haltungsform, die gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert wird: Das Kupieren der Schwänze, die betäubungslose Kastration der männlichen Ferkel, die Fixierung der Sauen im Kastenstand zur Besamung und der Ferkelschutzkorb im Abferkelbereich werden seit Jahren gesellschaftlich und politisch kontrovers diskutiert.

Ähnliches gilt für die Schlachtindustrie: Die Gewinnmaximierung läuft über die Menge und durch das System der Werkverträge mit Subunternehmer. Auch hier steht der ökonomische Aspekt im Vordergrund. Die Kosten werden ebenfalls externalisiert. Aber billiges Schweinefleisch gibt es nun mal nicht für Lau, die Verlierer dieses Systems sind die Schweine selbst, die Ökologie sowie die Werkvertragsarbeiter und die Landwirte. Die externalisierten Kosten tragen indirekt wir alle.

Der Verbraucher hat nur bedingte Möglichkeiten, dieses System durch ein verändertes Kaufverhalten zu ändern. Denn der Markt ist inzwischen global. Was hierzulande nicht verwertet wird, gelangt u. a. nach Asien, wo die Nachfrage durch zunehmenden Verbrauch und die Afrikanische Schweinepest steigt.

Was muss sich also ändern? Die Schweinefleischproduktion muss entlang der Wertschöpfungskette nachhaltig werden, d.h. es müssen reelle Preise bezahlt werden. Das beinhaltet auch, dass man ehrlich sagen muss, dass sich die Landwirtschaft im Bereich der



Werkvertragsarbeit

Seit über 120 Jahren regelt das Bürgerliche Gesetzbuch die Werkverträge. Laut § 631 wird ein Unternehmer »zur Herstellung des versprochenen Werkes verpflichtet«, während der Besteller, also ein anderes Unternehmen, zur Vergütung (Bezahlung) verpflichtet ist. Das heißt, Unternehmen A beauftragt Unternehmen B damit, beispielsweise die Schlachtung von Schweinen für einen vereinbarten Preis zu übernehmen. Die Schlachtung der Schweine ist das »Werk«.

Werkverträge gibt es in vielen Branchen und häufig ohne Probleme. Sie können aber genutzt werden, um Verantwortlichkeiten zu verschleiern und Arbeitnehmerrechte zu untergraben. Ab 2020 dürfen industrielle fleischverarbeitende Betriebe per Gesetz nur noch Mitarbeiter*innen direkt anstellen, nachdem eine freiwillige Vereinbarung in den Vorjahren keine Besserung der Arbeitsbedingungen brachte.

Kartoffeln und Spargel



Kartoffelproduktion in Deutschland

Die Kartoffelpflanze ist ein Nachtschattengewächs und stammt ursprünglich aus Südamerika. Sie wächst als oberirdisches Kraut und bildet unter der Erde Knollen aus, die zum Verzehr geeignet sind: Kartoffeln.

Je nach Sorte und Wetter kann nach 90 bis 160 Tagen geerntet werden. Legemaschinen und Roder ermöglichen den Anbau in industriellem Maßstab. Mit Rüttelgittern werden die Kartoffeln nach Größen sortiert.

Sie lassen sich sehr gut bei 4°C und 95 % Luftfeuchtigkeit lagern, so dass das ganze Jahr über heimische Kartoffeln verfügbar sind. Im konventionellen Anbau sind chemische Keimhemmer erlaubt (z. B. Chlorpropham), nach Biostandard dürfen nur Minz- oder Kümmelöle eingesetzt werden.

2017 kamen fast 50 % der Kartoffeln aus Niedersachsen, aus Mecklenburg Vorpommern kam 1/5 der Erntemenge und aus Schleswig-Holstein etwa 10 %. Der Bio-Anteil betrug insgesamt nur 2 %.

Kartoffelkrise 2020

Bedingt durch die Covid-19-Pandemie sank der Absatz verarbeiteter Kartoffelprodukte (Pommes) weil Gastronomen nur eingeschränkt öffnen konnten, sodass ein Angebotsüberschuss entstand. Der Preis hat sich halbiert und neue Absätze werden nun beispielsweise in der Biogasproduktion gesucht.

Spargelproduktion in Deutschland

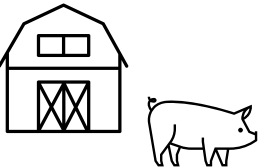
Traditionell geht die Spargelsaison bis zum Johannistag

- Jahr 1: Maschinell werden 3-4 Pflanzen pro Meter gesetzt.
- Jahr 2: Für weißen Spargel werden Dämme aufgeschüttet. Erste Ernte ab Ende Mai. Im Winter wird das Laub der Pflanzen entfernt.
- Jahr 3: Mit Folien wird die Temperatur und damit der Wuchs gesteuert. Ab April kann geerntet werden.

Für kein anderes Gemüse wird in Deutschland so viel Fläche benötigt, wie für Spargel. 1/5 der Flächen im Freiland werden für Spargel genutzt, das entsprach 2019 etwa 27 300 Hek-

Es geht auch anders ...

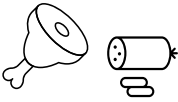
Bei der Fleischerei Kalieber in Lastrup weiß man noch genau, wo die Tiere herkommen. Zum Beispiel vom Hof von Familie Mörixmann in Gesmold, wo die Schweine im Aktivstall noch im Stroh wühlen können.



Aktivstall



Firma Brand



Kalieber

Geschlachtet werden die Schweine bei Firma Brand in Lohne. Von dort gehen die Teile zu Kalieber, wo einem die Herkunft erklärt werden kann. Das Fleisch ist dann etwas teurer, aber es werden alle fair bezahlt.

»Seit Beginn der Unternehmensgeschichte haben wir als Firma Brand immer Wert darauf gelegt, dass unsere Mitarbeiter gut und fair bezahlt werden. Das geht natürlich nur, wenn die Mitarbeiter auch direkt bei uns angestellt sind. Es ist meine Verantwortung als Unternehmer, ein gutes Betriebsklima zu schaffen, für gerechte Bezahlung zu sorgen und für meine Mitarbeiter einzustehen. Anders herum merken wir, dass unsere Mitarbeiter für unser Unternehmen einstehen und verantwortungsvoll ihre Arbeit machen. Im Laufe unserer Geschichte war das für uns immer von Vorteil und das ist es auch heute. Wir haben es geschafft, uns in einem schwierigen Branchenumfeld einen guten Ruf zu erarbeiten, sowohl bei unseren vielfältigen Kunden als auch beim Endverbraucher. Das schaffen wir durch exzellente Produktqualität aber natürlich auch durch unser Engagement für unsere Mitarbeiter. Wir werden diesen Weg weiter gehen.«

Harm Böckmann, Fa. Brand Qualitätsfleisch GmbH & Co. KG

Schweinemast deutlich verändern wird. Der Bundesrat hat die Tierschutz-Nutztierverhaltensverordnung bereits novelliert und auch das Verbot von Werkverträgen in Schlachtbetrieben wurde beschlossen. Diese Veränderungen werden uns alle treffen, so ehrlich muss man auch sein, für höhere Standards muss es höhere Preise geben.

Obwohl uns das schon lange bekannt war, brauchte es die Corona-Pandemie, bis auch die Politik gehandelt hat, Missstände anzuerkennen und zu beheben.

Die nächste Krise in der Schweinehaltung steht uns außerdem schon bevor. Experten sind sich längst sicher, dass es keine Frage ist, ob die Afrikanische Schweinepest nach Deutschland kommt, sondern wann. So stehen wir vor noch größeren Herausforderungen, die uns bald aufgezeigt werden. Es wäre schön, wenn wir einige von ihnen schon vorher gemeinschaftlich, ehrlich und gerecht ausräumen könnten.



tar. Zum Anbau werden sandige Böden benötigt. Die Felder sind zwischen 7 und 10 Jahren ertragreich. Spargelstangen sind sehr empfindlich und halten nur sehr kurz frisch. Daher wird per Hand geerntet. Jede Stange wird einzeln gestochen. Diese Arbeit wird in Deutschland fast nur noch von ausländischen Erntehelfern erledigt.

Spargelanbau 2019 in Zahlen

Bundesland	Betriebe	Anbaufläche (ha)	Erntemenge (t)
Niedersachsen	253	4843,8	2873,4
Schleswig-Holstein	46	384	1866,2
Mecklenburg-Vorpommern	18	182,3	700,6

Quelle: Statistisches Bundesamt 2020, Gemüseerhebung

Erntehelfer / Saisonarbeitskräfte

Jedes Jahr arbeiten ungefähr 300 000 Saisonarbeitskräfte vor allem als Erntehelfer und -helferinnen aus dem Ausland in Deutschland. Davon stammen 60 % aus Rumänien und etwa ein Drittel aus Polen. Auch aus Bulgarien und Ungarn kommen viele Erntehelfer.

Die EU-Verordnung 883/2004 »Zur Koordinierung der Systeme der sozialen Sicherheit« regelt, dass Arbeitnehmer aus anderen EU-Ländern, die Sozial- und Gesundheitsversicherung aus dem Heimatland in Anspruch nehmen können, wenn sie z. B. als Erntehelfer in Deutschland tätig sind. Arbeiten sie maximal drei Monate als kurzfristig Beschäftigte (Minijobber), besteht für den deutschen Arbeitgeber keine Versicherungspflicht.

Arbeitnehmerfreizügigkeit

Einer der Grundpfeiler des Europäischen Rechts ist die Personenfreizügigkeit. Darunter fällt auch die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Artikel 45 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union und Artikel 15 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union regeln, dass innerhalb der EU alle Bürger in allen Mitgliedsstaaten arbeiten dürfen und sich dafür auch dort aufhalten dürfen. Wer nicht aus der EU kommt, aber in der EU arbeitet, muss genauso behandelt werden, wie EU-Bürger innen und -bürger. Weitere Artikel und Verordnungen regeln Details zur sozialen Absicherung, wie Arbeitslosengeld, Sozialversicherungen, Kindergeld, usw.

Und zum Nachtisch: Erdbeeren

Wer zum Spargelessen einlädt, kauft mit hoher statistischer Wahrscheinlichkeit auch Erdbeeren zum Nachtisch ein. Das hängt sicherlich vor allem mit der saisonalen Verfügbarkeit zusammen, denn heimische Erdbeeren sind zwischen Mai und Juli nicht nur im Supermarkt zu bekommen, sondern auch an den vielen mobilen Verkaufsständen der Erzeuger, nicht selten bekommt man dort auch gleich beides aus der Region: Spargel und Erdbeeren.

Ernte per Hand

Aber nicht nur die Saisonalität ist eine Gemeinsamkeit. So wie die Spargelstangen nach der Ernte schnell an Qualität einbüßen, müssen auch Erdbeeren innerhalb weniger Tage verwendet werden. Da sie leicht angeschlagen werden können, erfolgt die Ernte per Hand. Die sensiblen Früchte machen eine längere Lagerung und Transport schwierig. Der Reifezeitpunkt wird maßgeblich durch die Witterung bestimmt, weshalb Erdbeerproduzenten auf ausreichend verfügbare Erntehilfskräfte angewiesen sind, um lohnende Erträge zu erzielen. Erntehelfern steht in Deutschland der gesetzliche Mindestlohn zu, also 2020 mindestens 9,35 € pro Stunde.

Missbrauch trotz Mindestlohn

Gewerkschafter berichten jedoch regelmäßig von missbräuchlichen Regelungen, die den Lohn massiv senken. So werden beispielsweise Arbeitskleidung, Werkzeuge und die Unterkünfte in Rechnung gestellt und direkt vom Lohn abgezogen. Dabei werden häufig völlig überhöhte Pauschalen berechnet, womit gegen geltendes Recht verstoßen wird. Da die Erntehelfer und -helferinnen überwiegend aus Rumänien, Bulgarien, Polen und Ungarn stammen, fördern kulturelle und sprachliche Barrieren die Ausnutzung. Die Landwirte ihrerseits schieben den Schwarzen Peter gerne dem Handel zu, der die Preise diktiert. Dieser Preisdruck wird dann bis zu den Schwächsten in der Kette weitergereicht.



»Als in der Fleischbranche noch bis Anfang der 1990er-Jahre vernünftig bezahlt wurde, war es kein Problem, Menschen zu finden, die auf diesen harten Jobs ihre Existenz aufgebaut haben. Beahlt wurde nach regelmäßig ausgehandelten Tarifverträgen, die einen Grundlohn der zum Leben reichte garantiert wurde.

Gewerkschaften konnten sich um die Belange der Belegschaften kümmern und hatten die unterschiedlichsten, auf die Betriebe zugeschnittenen Tarifverträge entwickelt. Betriebsräte haben diese mit den Geschäftsleitungen umgesetzt. Allein die maßlose Umsetzung von Ausgliederungsmaßnahmen der einzelnen Abteilungen hat unter anderem zu einem Lohndumping geführt, dass es heute schlichtweg nicht möglich macht, davon zu leben. Unterkünfte, die die Bezeichnung Werkwohnungen nicht verdienen, und Arbeiten zu Mindestlohnbedingungen über die Grenzen des Arbeitszeitgesetzes hinaus sind an der Tagesordnung.

Der Wettbewerb wird über die arbeitenden Menschen und nicht über das Produkt ausgefochten. Nein, nicht das Verbot von Werkverträgen ist Schwachsinn, so wie es von manchen Politikern und Lobbyisten behauptet wird. Diese eben nicht zu verbieten, ist es. Das Verbot ist menschlich und muss jetzt konsequent umgesetzt werden. Dieses gebietet schon die Solidarität bzw. die Nächstenliebe.«

Finn Petersen, stellv. Landesbezirksvors. NGG Nord



»Darum engagieren wir uns Im Arbeitskreis für würdige Arbeits- und Lebensbedingungen in der örtlichen Fleischindustrie:

Als Bürger:innen schauen wir nach unseren Mitbürger:innen, auch den migrantischen Nachbarn, den Familien, den Kranken und Schwachen, den Menschen die zu uns geflüchtet sind. Viele setzen sich in den Kirchengemeinden und den Kommunen meist ehrenamtlich ein, um Menschen ein menschenwürdiges Miteinander, Hilfe und Integration zu geben. Achtsamkeit bedeute hier also auch hinzuschauen und nicht wegzusehen.

Ich erzähle gern die Geschichte von den Menschen die vor einem halben Jahr neu zu uns in die Dorfgemeinschaft gekommen sind. Vor einem halben Jahr waren sie plötzlich da, sie waren Fremde, bewohnten ein altes bis dahin leerstehendes Bauernhaus. Meist waren sie nicht zu Hause, denn sie arbeiteten bis zu 12 Stunden an 6 Werktagen. Einzig auffällig war, dass sie mit mehreren Kleinbussen früh zu Arbeit fuhren und dass der Müll überquoll (weil sie keine Mittel zur Mülltrennung hatten, diesen nicht kannte und der Vermieter nur Müllgefäße für eine Kleinfamilie angeboten hatte).

Sie hatten keine Idee wie sie sich zur Gemeinschaft verhalten sollten, den sie sprechen kein Deutsch. Die Dorfgemeinschaft hat sie aber auch nicht als Neubürger begrüßt, geschweige denn in sozialen Kontakten wahrgenommen (beim Einkaufen). Mir fiel auf dass einige meist Sonntags alleine die Straße entlangspazierten. An einem Samstag im März habe ich sie einfach in ihrem Zuhause besucht.

Wir konnten uns nicht verständigen da alle aus Rumänien kommen, erst nach einigen Fragen mit Zeichensprache kam ein Mann dazu der Englisch sprach. Ich habe ihnen erklärt, dass ich auch im Dorf wohne und geflüchtete Familien aus Syrien ehrenamtlich betreue. Ich hatte etwas zu Trinken mitgebracht und so startete mit Einzelnen eine Unterhaltung. Es stellte sich heraus, dass sie 15 Menschen sind, in dem kleinen Bauerhaus völlig überbelegt sind keinen eigenen Zimmer sondern nur Mehrbettzimmer bewohnten. Sie arbeiten auf einer Baustelle 25 km weg und sind nur 6 Monate hier. Angeblich würden sie gerecht entlohnt, ich hatte aber den Eindruck, dass sie nicht wussten was Mindestlohn, Arbeits- und Gesundheitsschutz oder Arbeitszeiten für sie bedeuten. Ich habe sie gefragt was ihnen fehlt oder wobei sie Hilfe bräuchten. Sie nannten mir ihre Überbelegung und die unsoziale räumliche Enge und dass sie gerne Deutsch lernen würden. Ich habe sie auch gefragt ob sie Gottesdienste christlich oder ihrem Glauben besuchen wollen, da haben sie jedoch verneint.«

Georg Zindl gründete Anfang 2020 den Aktionskreis, um migrantischen Arbeitnehmer*innen in der Fleischindustrie in Wildeshausen und Ahlhorn Unterstützung anbieten zu können und über die Zustände öffentlich aufzuklären.



Georg Zindl, Arbeitskreis für würdige Arbeits- und Lebensbedingungen



Bausteine für Gottesdienste und Andachten

Hier finden Sie Materialien zur Inspiration: Von der fertigen »Lesepredigt« über einen Ablaufplan für Gottesdienste einschließlich einer Predigt, weiteren Anregungen zum Thema »Arbeit« bis hin zu Fürbitten und Liedhinweisen. Nutzen Sie dies alles gern auch als »Bausteine« in anderen Kontexten, verändern und ergänzen Sie nach Ihrem Bedarf.

Zugleich sind wir neugierig auf Ihre Einfälle. Schreiben Sie uns gern, wann und mit wem Sie das Thema aufgegriffen haben, welche »Bausteine« Ihnen dafür eingefallen sind und welche Sie mit anderen Interessierten teilen mögen. Senden Sie Ihre Nachricht an: heike.riemann@kda.nordkirche.de

Wo kämen wir hin (Kanon), Text nach Kurt Marti (1921–2017)



Wo kä - men wir hin, wenn al - le sag - ten:
Wo kä - men wir hin, und nie-mand gin-ge,
um ein - mal zu schau - en, wo - hin wir kä - men,
wenn wir gin - gen.

Kurt Marti, wo chiente mer hi?, sämtlechi gedicht ir bärner umgangsschprach. © 2018 Nagel & Kimche in der MG Medien-Verlags GmbH, Haar

Gottesdienstentwurf für den Tag der menschenwürdigen Arbeit

Ablauf

Musik zum Beginn

Begrüßung: Was ist gerecht? Was ist fair? Schon ein Streitpunkt unter Kindern, wenn es darum geht, die Süßigkeiten zu teilen. Erst recht, wenn es darum geht, das für das Leben notwendige zu bekommen an Geld, Arbeit, Wohnung, sozialer und politischer Teilhabe.

Was ist gerecht, was ist fair. Diese Frage beschäftigt uns heute in diesem Gottesdienst.

Lied: Sonne der Gerechtigkeit, Freitöne (FT)168, Evangelisches Gesangbuch (EG) 262

Psalm 31 EG 716 im Wechsel

Hier können Statements von Menschen eingefügt werden, die unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten müssen, jeweils mit einem Kyrie – Ruf abgeschlossen.

Gebet (Evang Gottesdienstbuch So. 309):
Unser Gott, in deiner Güte gibst Du uns mehr, als wir verdienen. Darum hilf uns, auch gütig zu sein und den anderen zu gönnen, was du ihnen schenkst. Dies bitten wir dich durch Christus, unseren Bruder.

Lied: Aus der Tiefe rufe ich zu dir FT 38

Evangelium: Mt 20, 1-16

*Evtl. durch verschiedenen Personen gelesen – gut für Konfirmand*innen geeignet.
Vgl. auch Arnold / Baltruweit: Lesungen und Psalmen lebendig gestalten, Hannover 2004, S. 65–67)*

Credolied: Wir glauben: Gott ist in der Welt FT 137

Predigt. Predigttext = Evangelium

Lied: Du bist meine Zuflucht FT 62

Ggf. Abkündigungen

Fürbitte

Guter Gott, oft schauen wir weg. Weil das einfacher ist. Weil es uns dann nicht belastet. Du aber siehst uns, und hast uns Augen geschenkt, damit wir sehen, hinsehen. So sehen wir all die, die durch ihrer Hände Arbeit dafür sorgen, dass wir zu essen und zu trinken haben, und die so oft dafür nicht das bekommen, was sie zum Leben brauchen. Herr, erbarme dich.

Guter Gott, oft hören wir weg. Weil das einfacher ist, weil es uns dann nicht belastet. Du aber hörst uns, unsere Gebete, die lauten wie die leisen, und hast uns Ohren geschenkt, damit wir hören. Hinhören. So hören wir all die, die uns ihr Leid klagen. Über Arbeitsbedingungen, die unmenschlich sind, über Angst und Sorge und zum Himmel schreiendes Unrecht. Herr, erbarme dich.

Guter Gott, oft bleiben wir stumm. Weil das einfacher ist. Weil es uns dann nicht belastet. Du aber redest zu uns, und hast uns die Sprache geschenkt, damit wir aussprechen, was in uns ist, an Klage, an Wut, an Trauer, aber auch an Freude. So verleihen wir denen unsere Stimmen, die so oft überhört werden. Herr, erbarme dich.

(Weitere Fürbitten in Absprache mit denen am Gottesdienst beteiligten formulieren!)

Lied: Ich sing Dir mein Lied: FT 72, Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch (EEG) 19

Vater unser

Segen

Musik zum Ausklang

Weitere Liedvorschläge:

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen FT 67
Vorbei sind die Tränen FT 191
Du bist ein Gott, der mich anschaut FT 1
Gott gab uns Atem EG 432

Impuls zu Mt 25, 31-44

Von **OKR**
Dr. Urs-Ullrich
Muther

»If God was one of us ...« – »Wenn Gott einer von uns wäre ...«



Mit diesem Song stürmte Joan Osborne 1995 weltweit die Charts. Und bis heute hört man ihn – auch dank diverser Cover-Versionen immer wieder im Radio. Wenn Gott einer von uns wäre, irgendeiner da draußen, hinten auf der Rückbank im Bus oder sonst wo – unerkant und unbemerkt. Jemand, der wenig Kontakte hat, abends allein in seiner Wohnung hockt. Die einzige Unterhaltung bieten Fernseher und vielleicht das Internet. Keiner interessiert sich für ihn. »Kein Schwein ruft mich an« oder mit den Worten von Joan Osborne: »Nobody's calling on the phone.«

»Ich bin einsam gewesen, und ihr wart nicht an meiner Seite.«

Der »Deutschrocker« Klaus Lage hat 2004 seine eigene Cover-Version von dem Osborne-Song gemacht. »Wenn Gott ein Berber wär« heißt das Lied. Kein großer Chart-Erfolg, aber man findet es im Internet. Klaus Lage nimmt er hier auf seine Weise das Thema des verborgenen Gottes auf, der uns zugleich deutlich vor Augen steht. Wir sehen ihn. Wir hören ihn. Nehmen ihn wahr. Er bittet uns um Hilfe – um ein Stück Brot. Erkennen wir ihn? Und: Wie reagieren wir?

»Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben.«

Die Corona-Krise wirkt wie ein Katalysator oder auch wie ein Brennglas: Probleme, die es vorher bereits gegeben hat, treten noch viel stärker ins öffentliche Bewusstsein. Und finden zumindest für den Moment größere Beachtung. Die erbärmlichen Bedingungen, unter denen Menschen in bestimmten Branchen arbeiten müssen, damit wir billiges Fleisch oder billige Klamotten kaufen können, lassen sich nicht mehr relativieren oder wegdiskutieren. Die Frage nach menschenwürdiger Arbeit ist virulent wie schon lange nicht mehr. Und vielleicht – ganz vielleicht – lässt sich jetzt auch etwas bewegen.

Was, wenn Gott eine Näherin in Bangladesch wäre?

»Ich bin hilflos gewesen, und ihr habt mich ausgebeutet.«

Gott begegnet mir auch und gerade in meinem Nächsten. Eine Erkenntnis, die zum Fundament des christlichen Glaubens gehört und die sich physisch manifestiert in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Zugleich eine Erkenntnis, die uns Demut lehrt; denn jeder Mensch ist wertvoll und besitzt (s)eine Würde. Die darf ihr oder ihm niemand nehmen.

Mt 25 macht das sehr schön anschaulich: In unserem Verhalten den Mitmenschen gegenüber spiegelt sich unser Verhalten zu Gott. Das gilt ganz besonders für »die Geringsten«, wie Luther übersetzt. Damit benutzt Jesus ganz bewusst eine Systematik dieser Welt: Menschen können über anderen stehen; denn wo es »Geringe« gibt, muss es auch »Höhere« oder gar »Höchste« geben.

Dass diese Ordnung nur eine vorläufige und äußerst fragile ist, das wissen wir aus diversen eschatologischen Texten des Neuen Testaments. Paulus kreiert für dieses Leben am bzw. im Übergang die Formel vom schon jetzt und zugleich noch nicht« (vgl. Gal 4,1ff; 1.Kor 4,8; Röm 8,10f.). Und auch Jesus stellt seine Worte in Mt 25 in einen eschatologischen Kontext. Die Regeln für das Reich Gottes gelten demnach bereits jetzt in den Bezügen dieser Welt. Quasi ein Hybrid – ein Leben mit Zukunftsperspektive, das zum Handeln im Hier und Jetzt auffordert. Im Blick auf das, was uns verheißt ist, bauen wir mit an Seinem Reich. Und das beginnt bei meinem Nächsten.

Diese Botschaft gilt es immer wieder und immer wieder neu weiterzugeben. Wir sollen nicht müde und nicht leise werden, sondern uns gegen das Unrecht stellen – und zwar mit Wort und Tat!

»Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan.«

Von **Ricarda Rabe**



Liebe Gemeinde,

Das ist doch ungerecht! Ein Teil der Belegschaft schuftet seit morgens um sechs im Weinberg, einige sind um neun dazu gekommen, andere um 12 bzw. um drei, und die letzten erst um 17.00 Uhr. Und als es nun ans Abrechnen geht, sind die zuerst dran, die als letzte eingestellt wurden, und erhalten einen Denar. Die anderen auch. Jeder einzelne bekommt einen Denar, egal, ob er früh angefangen hat oder zu den zuletzt Eingestellten gehört. Dass damit die mit den 12 Stunden Arbeit nicht einverstanden sind, überrascht nicht wirklich, oder? Aber als sie sich beschwerten, bekommen sie nur zu hören: Du hast das bekommen, was wir vereinbart haben. Und wenn ich den anderen mehr gebe, was geht es dich an? Bist Du neidisch, weil ich großzügig bin (und Du nicht davon profitierst)?

So was wäre heutzutage in Deutschland undenkbar. Da seien die Gewerkschaften vor. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!!! Equal pay day!!! Das Verhalten des Weinbergbesitzers widerspricht unserem Empfinden von Recht und Gerechtigkeit.

Wirklich undenkbar bei uns?

Das ist doch ungerecht! Ein Teil der Belegschaft ist fest angestellt, ist gewerkschaftlich organisiert, wird nach deutschem Tarifrecht bezahlt, weiß über Arbeitnehmerrechte, Arbeitsschutz, Kündigungsschutz Bescheid, lebt in der eigenen Wohnung mit der Familie und ist in der Nachbarschaft einigermaßen integriert. Der andere, oft größere Teil, haust in Bruchbuden, mit vier oder mehr Leuten pro Zimmer. Das Geld für das Bett wird gleich vom Lohn einbehalten, und bei Jobverlust ist die Unterkunft auch weg. Sie sprechen die Sprache nicht, haben noch nie was von deutschem Arbeitsrecht gehört, fühlen sich als Lohnsklaven der Unternehmen, die sie an die Betreiber von großen Schlachthöfen, von Gastronomiebetrieben, von Paketdiensten oder andere weitervermitteln, fast hätte ich gesagt: vermieten. Die Kollegen stehen nebeneinander am Band, machen die gleiche Arbeit, aber die Arbeitsbedingungen und die Bezahlung sind meilenweit voneinander entfernt. Aber illegal ist es nicht, im Gegenteil, es entspricht unserer Rechtsprechung.

Manch einer dieser häufig als Werkvertragsarbeiter bezeichneten Menschen ist sogar scheinbar oder wirklich zufrieden mit den Arbeitsbedingungen, bei denen sich uns die Haare sträuben. Denn von 300 oder 400 Euro im Monat – so hoch sind die Mindestlöhne in Bulgarien und Rumänien – kann man keine Familie ernähren. Die Not ist in den Ländern riesengroß, und hier gibt es die Möglichkeit, ein wenn auch nur kleines Stück vom großen Wohlstandskuchen abzukriegen. Sie tun es ja freiwillig, sich auf diese Arbeitsbedingungen einzulassen, bekommt man von Arbeitgeberseite dann zu hören. In meinen Ohren klingt das zynisch, da wird die Not ausgenutzt. Und die Arbeiter spielen mit, weil sie keine andere Chance haben.

Darum lassen sich auch die noch einstellen vom Weinbergbesitzer, die den ganzen Tag lang vergebens auf Arbeit gewartet haben. Weil sie vielleicht alt waren, nicht so belastbar wirkten, oder warum auch immer nicht zu den ersten gehörten, die einen Arbeitsplatz für diesen Tag gefunden

»Für Erntehelfer*innen aus Osteuropa ist Saisonarbeit oft die einzige Möglichkeit im Jahr, ein Einkommen zu erwirtschaften. In den Jahren zuvor haben wir sie auf den Feldern besucht. Diesmal haben wir die Telefonnummer unserer Corona-Hotline an Flughäfen an die ankommenden Erntehelfer verteilt. Schon dort versuchten einzelne Arbeitgeber ihre Erntehelfer von der Mitnahme der Nummer abzuhalten. Sie meldeten sich trotzdem: weil Hygieneregeln nicht eingehalten, weil sie von Vorarbeitern angeschrien und beschimpft wurden, weil sie für Kost & Logis bis zu 20 Euro pro Tag zahlen sollten, wegen schlechter Akkordlöhne, weil Ausweise zu lange einbehalten wurden. Dass einige die Fürsorgepflicht missachten und ihnen die Wertschätzung für die Helfer in einer Situation abhandelt, in der man um so stärker auf sie angewiesen ist, ist nicht hinnehmbar.«



Helga Zichner, Faire Mobilität

hatten. Besser wenig als nichts verdienen. »ich will euch geben, was recht ist« – da werden sie mit dem anteiligen Tagelohn gerechnet haben. Aber sie haben die Rechnung ohne den Weinbergbesitzer gemacht. Der weiß, was recht ist: Dass jeder Mensch sein tägliches Brot braucht. Damit er oder sie in Würde leben kann, ohne Not. Ein Denar, das war zu Jesu Zeiten der übliche Tagelohn, mit dem man seine Familie versorgen konnte. Mindestlohn, schon damals.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie glücklich die zuletzt Gekommenen waren, und wie frustriert all die anderen, die so viel länger als diese eine Stunde gearbeitet hatten, aber nicht entsprechend mehr bekommen haben. Ja, der Weinbergbesitzer hat recht: Genau das, was er mit ihnen vereinbart hat, einen Denar, haben sie auch bekommen. Und dennoch fühlen sie sich betrogen. Wie die Erdbeerpflücker, wenn alle nach Stundenlohn bezahlt werden, und es keinen Leistungszuschlag gibt. Weil sie genau sehen, wer da wieder die Pause überzogen, die x-te Zigarette geraucht, gequatscht hat statt zu pflücken. Warum soll die genauso viel kriegen wie ich, die ich zehn Stunden den Buckel krumm gemacht habe?

Ist das Gottes Gerechtigkeit? Nicht nach Leistung, sondern nach Bedürfnis? Klingt das nicht nach Kommunismus? Und wie gründlich der schief gegangen ist, wissen wir doch?

Der Weinbergbesitzer steht im Gleichnis für Gott, der Weinberg für das Himmelreich. Und jeder, der darin arbeitet, bekommt den vollen Lohn, egal, wann er oder sie dazu gestoßen ist. In unseren Augen - jedenfalls dann, wenn wir zu den frühen Vögeln gehören – ungerecht. Doch in der Antwort, die der Weinbergbesitzer denen gibt, die sich beschweren, ist auch nicht von Gerechtigkeit die Rede. Sondern von Recht – Du hast bekommen, was wir vereinbart haben – und von Güte den anderen gegenüber, die nicht zu den Glücklichen der ersten Stunde gehören. Die auch ein Recht auf gutes Leben und auf das haben, was sie brauchen.

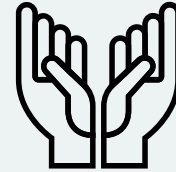
Nicht übertragbar auf unser Wirtschaftssystem. Wir leben nicht im Himmelreich, im Paradies. Jeder Arbeitgeber hat vermutlich sofort diese Antworten reflexhaft parat, wenn er dieses Gleichnis hört. Aber sollten wir uns nicht einen Moment länger Zeit nehmen, darüber nachzudenken, wie sich Recht, Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit zueinander verhalten? Und ob es nicht doch mehr Möglichkeiten gibt als den Taschenrechner, wenn es um die Frage geht, welchen Anteil vom großen Wohlstandskuchen wem zusteht?

Wir haben in der Corona-Hochzeit ein neues Wort gelernt: Systemrelevant. Und festgestellt, dass es oft die mit den geringen Einkünften sind, auf deren Arbeit wir elementar angewiesen sind, wenn wir gut leben wollen: Krankenschwestern und Altenpfleger, Verkäufer und LKW-Fahrerinnen, und alle in der Lebensmittelbranche Beschäftigten, vom Spargelstecher über den Bauern bis zur Bäckerin.

Es geht nicht darum, denen etwas wegzunehmen, die mehr verdienen als sie vielleicht verdienen. Neiddebatten führen nur zu gesellschaftlichen Spaltungen und befördern Hass auf die anderen. Sondern es geht darum, dass jede und jeder das hat, was er oder sie zum Leben braucht, und so ein Stück Anteil bekommt an Gottes Wirklichkeit, die sich nicht an unseren Maßstäben messen lässt.

Amen.

Weitere Fürbitten



Guter Gott,

jedes Jahr kommen Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland, um hier als Erntehelferinnen oder Arbeitskraft in der Lebensmittelindustrie zu arbeiten. Manche kommen für eine Saison, andere um sich dauerhaft ein neues Leben aufzubauen.

Wir bitten Dich, lass' Deutschland für sie zu einer zweiten Heimat werden – ob auf Zeit oder auch auf Dauer. Gebe Ihnen Menschen an die Seite, die sie bei ihrem Start hier begleiten und unterstützen, lass' sie Freunde und Bekannte finden.

Guter Gott,

Wer seine Heimat verlassen muss, um den Lebensunterhalt für seine Familie zu verdienen, der denkt auch (oft) mit Sorge an seine Liebesten Zuhause.

Wir bitten Dich, zerstreue diese Sorgen. Lass' es den Partner*innen, den Kindern, Enkeln oder auch Großeltern zu Hause gutgehen, hilf' ihnen regelmäßig im Kontakt zu sein und dass die gegenseitige Liebe auch Zeiten der Abwesenheit und der großen Distanzen übersteht.

Guter Gott,

die Coronakrise hat sichtbargemacht, was schon lange bekannt war: Menschen leben und arbeiten auch hier in Deutschland unter schlimmen Bedingungen.

Wir bitten Dich, Sorge dafür, dass wir wach und aufmerksam bleiben, damit diese Zustände endgültig abgeschafft werden und neue Missstände gar nicht erst entstehen können.

Wir bitten Dich für die Politikerinnen und Politiker, für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber: lass sie nie vergessen, dass die Wirtschaft den Menschen dient und nicht umgekehrt. Schenke ihnen die Einsicht, dass zur Verantwortung auch Respekt und Demut gehören.

Guter Gott,

die Menschen in den Großschlachthöfen und auf den Erntefeldern sind uns fremd. Sie sprechen andere Sprachen, leben neben und nicht unter uns, haben andere Traditionen. Ihre Arbeit erscheint uns schmutzig und nicht erstrebenswert oder sie ist uns vollkommen unbekannt. Wir bitten Dich für uns alle: Lass uns aufmerksamer, neugieriger und vorurteilsfreier sein, lass' uns erkennen, dass auch sie unsere Nächsten sind.

Amen.

Biblische Impulse zum Thema »Arbeit«

Von **Dr. Jürgen Kehnscherper** (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche)

Sie möchten selbst eine Andacht oder Predigt zum Thema »Arbeiten« formulieren? Dann schauen Sie doch mal in diese Zusammenstellung und Einordnung der ganz unterschiedlichen Verständnisse von »Arbeit« in der Bibel und bei Martin Luther.

Die Idee von der Würde der Arbeit gibt es in unserem Kulturkreis nur in der hebräischen Tradition. Die altgriechische Vokabel für jemanden, der seinen Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen muss, ist Banausos. Das Wort hatte in der Antike einen ähnlichen Klang wie heute: Banause! Griechen und Römern war die Wertschätzung der Arbeit fremd. Wir haben keine Tradition, die derart abgründig von Segen und Fluch der Arbeit zu erzählen weiß, wie die Bibel. Im Ersten ebenso wie im Neuen Testament. Jesus war Bauhandwerker und seine Jünger waren keine »armen Fischer«, sie besaßen mindestens zum Teil teure Produktionsmittel und waren Unternehmer. Neunzehn der dreißig Gleichnisse Jesu haben einen ökonomischen Hintergrund. Auch der Apostel Paulus war nach den Maßstäben seiner Korinthergemeinde ein »Banause«.

Die jüdisch-christliche Tradition beginnt mit der Befreiung aus dem »Arbeitshaus Ägypten« (2. Mose 1,8ff) Die Hebräer waren als Zwangsarbeiter eingebunden in ein gigantisches Bauprojekt. »Pitom und Ramesses« nennt es die Bibel. Die Lage von »Pi-Ramesses« ist heute identifiziert und die Stadt mit modernen Methoden rekonstruiert (<http://www.artefacts-berlin.de>). Wenn es tatsächlich diese Stadt gewesen ist, an der die biblischen Israeliten mitgearbeitet haben,

dann ist es auch nach heutigen Maßstäben ein Unternehmen von imponierender Größe und Schönheit. Das Problem war, dass die Hebräer keinen Anteil an den ideellen und materiellen Früchten ihrer Arbeit hatten. Sie sollten durch Arbeit klein gehalten werden. »Wohlan, wir wollen sie mit List niederhalten, dass sie nicht noch mehr werden.« Die Menschenverachtung der Ägypter war gepaart mit heimlicher Furcht: »Und es kam sie ein Grauen an vor Israel. Da zwangen die Ägypter die Israeliten unbarmherzig zum Dienst.« Die Norm wurde erhöht, das notwendige Material wurde ihnen vorenthalten. Die Arbeit wurde gnadenlos verdichtet, damit die Leute gar nicht erst auf »dumme Gedanken« kommen. Nicht nur das antike Bauprojekt, auch die in der Bibel geschilderten Ausbeutungs- und Machtmechanismen wirken erstaunlich modern: »Man drücke die Leute mit Arbeit, dass sie zu schaffen haben und sich nicht um falsche Reden kümmern.« (2. Mose 5,9) So funktioniert das System der Einschüchterung in der Arbeitswelt auch heute noch.

Die kollektive Befreiung aus einer Arbeit ohne jede Würdigung ist eine der biblischen Ur-Erfahrungen, die bis heute maßgeblich ist. Sie finden ihren Ausdruck in der tiefen Wertschätzung der Arbeit in der Bibel und ihren bis heute beispielhaften Sozialgesetzen. »Die Fremdlinge sollst du nicht

»Die kollektive Befreiung aus einer Arbeit ohne jede Würdigung ist eine der biblischen Ur-Erfahrungen, die bis heute maßgeblich ist. Sie finden ihren Ausdruck in der tiefen Wertschätzung der Arbeit in der Bibel und ihren bis heute beispielhaften Sozialgesetzen.«



bedrängen und bedrücken; denn auch ihr seid Fremdlinge in Ägyptenland gewesen ...« (2. Mose 22,20ff)

Gott hat sein Volk aus dem »Arbeitshaus Ägypten« in die Freiheit einer lebensdienlichen Ordnung geführt. Doch statt im gelobten Land fanden sich die Israeliten einige Generationen später in einer eisenzeitlichen Feudalgesellschaft mit krassen sozialen Gegensätzen wieder. Das Münzgeld war im 8. Jahrhundert vor Christus erfunden worden und die neuartige Geldwirtschaft hatte in kürzester Zeit die alten sozialen Strukturen gesprengt. Durch Kreditverträge verloren Familien ihren Besitz und gerieten in Schuldknechtschaft. Denn schon damals galt, dass große Vermögen in der Regel von selber wachsen, Arbeit jedoch nur sehr bedingt vor Armut schützt. Die Gesellschaft driftete auseinander, so wie wir es heute auch wieder (oder immer noch) erleben. In diese Zeit gehört der Protest der biblischen Propheten, Amos, Micha, Jeremia, Jesaja: »Weil sie die Unschuldigen für Geld und die Armen für ein Paar Schuhe verkaufen.« (Am 2,6b) Wirtschaftliche und damit auch soziale Gerechtigkeit war zu einer Glaubensfrage geworden. Die Propheten prangern nicht nur die menschliche Gier an, sondern auch die Entwertung der Arbeit. Wer arbeitet, soll auch die Früchte genießen! (Jes. 65, 21f)

An der Schwelle zur Neuzeit hat Martin Luther die Wertschätzung der Arbeit aus der biblischen Tradition heraus neu formuliert. Luthers reformatorischer Durchbruch lag in der Erkenntnis, dass der Mensch alles, was er ist und hat, als freies Geschenk aus der Liebe Gottes empfängt. Von dem Joch befreit, sich durch eigene Mühe immer wieder neu erfinden und rechtfertigen zu müssen, können Arbeit und Beruf nun auf den Sinn konzentriert werden, den sie im biblischen Verständnis haben: Jede Arbeit ist Dienst am Nächsten zur Ehre Gottes.

Luthers Definition von Arbeit ist nicht auf Erwerbsarbeit beschränkt. Sie schließt alle Sorge- und Familienarbeit, alles geistige und geistliche Arbeit mit ein. Grundlage ist eine Anthropologie, die damit rechnet, dass alle Menschen aufeinander angewiesen sind. Das lutherische Arbeitsverständnis wurde in der Folgezeit stark verkürzt und ist heute in sein Gegenteil verkehrt. Zunächst fiel der »Dienst am Nächsten« heraus. In Wechselwirkung mit den sich herausbildenden kapitalistischen Produktionsbedingungen propagierten auch lutherische und calvinistische Kirchen die Arbeit nur noch »zur Ehre Gottes«. Sie wurde somit zum Selbstzweck und Zwang, entgegen der Intention Luthers. Im Zuge der fortschreitenden Säkularisierung war es dann folgerichtig, auch noch die »Ehre Gottes« aus dem ohnehin verkürzten Verständnis von Arbeit zu streichen.

Luthers Menschenbild steht in einem diametralen Gegensatz zur heute vorherrschenden Ideologie des Individualismus (»So etwas wie eine Gesellschaft gibt es nicht. Es gibt Individuen...«) oder des Menschen als »Nutzenmaximierers« (homo oeconomicus). Diese Menschen- und Weltbilder generalisieren und übertragen Verhältnisse des frühen Manchesterkapitalismus auf Natur und Gesellschaft. Sie halten sich hartnäckig, obwohl sie von der Wissenschaft längst widerlegt sind. Menschen

sind nicht nur aus theologischer, sondern z. B. auch aus neurobiologischer Sicht auf soziale Resonanz und Kooperation angelegt. Kern unserer Motivation ist es daher auch in der Arbeit, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben.

Tipps und Hinweise

Wer hilft?

Beratungsstellen für Wanderarbeiter*innen aus Mittel- und Osteuropa im Norden:
Die **Beratungsstellen der Fairen Mobilität** beraten seit 2011 über Arbeits- und Sozialrechte in verschiedenen Landessprachen und helfen bei der Durchsetzung von fairen Arbeitsbedingungen und gerechten Löhnen. Ursprünglich als Projekt gefördert, erhalten die Beratungsstellen durch das Bundesarbeitsministerium seit Sommer 2020 nun eine verstetigte Unterstützung.

Für Schleswig-Holstein gibt es eine Beratungsstelle in Kiel, in Niedersachsen eine in Oldenburg.

Weitere Informationen: www.faire-mobilitaet.de

Die **Beratungsstellen für Arbeitsmigranten** der Caritas bieten Unterstützung für die Landkreise Vechta und in Lohne und Cloppenburg.

Weitere Informationen: www.caritas-sozialwerk.de

In Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg berät auch Arbeit und Leben.

Weitere Informationen:
www.mobile-beschaeftigte-niedersachsen.de
www.arbeitundleben-sh.de/arbeitnehmer-freizuegigkeit
hamburg.arbeitundleben.de/arbeitnehmer-freizuegigkeit

Die **Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten** (NGG) kümmert sich um Beschäftigte in der Fleisch- bzw. Lebensmittelindustrie

Weitere Informationen: www.ngg.net

Die Gewerkschaft IG Bau – Agrar-Umwelt (IG Bau) ist zuständig für die Arbeit in den Erntebetrieben.

Weitere Informationen: www.igbau.de

Medien- und Literaturtipps

Nutztier und Mitgeschöpf; Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung.
EKD-Texte 133, Sept. 2019.
Das Papier behandelt die Themen der Nutztierhaltung, der Tiertransporte, der Tierschlachtung sowie der Ernährungsethik und hat einen Diskurs mit allen beteiligten gesellschaftlichen Akteuren wie Politik, Landwirtschaft, Lebensmittelhandel und Verbraucher zum Ziel. Download: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_133_2019.pdf

Michael Pollan: Das Omnivoren-Dilemma. Wie sich die Industrie der Lebensmittel bemächtigte und warum Essen so kompliziert wurde.
Dt Übersetzung 2011, aus dem Amerikanischen, dort 2006.
Der amerikanische Food-Journalist Michael Pollan beschreibt anhand von drei bzw. vier Mahlzeiten den Weg der Nahrungsmittel vom Feld/Stall bis auf unsere Teller: Industriell, Ländlich-Pastoral und Persönlich, d. h. Fast Food, Bio (Groß bzw. Lokal) und eigener Anbau/Jagd.

Andreas Möller: Zwischen Bullerbü und Tierfabrik (2018).
Der Autor sucht nach einem dritten Weg zwischen »Hardcore-Landwirtschaft und Bullerbü-Idyll« und trifft dabei den Nerv vieler auch konventionell wirtschaftender Landwirtinnen und Landwirte.

Fleischatlas; Heinrich-Böll-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Le Monde Diplomatique, 6. Auflage 2020.
In Artikeln beleuchten die Autoren aktuelle Produktionsmethoden in der bäuerlichen und industriellen Fleischproduktion und die politischen Hintergründe. Schaubilder, Karten und Tabellen machen die Fakten anschaulich. Download: www.boell.de/fleischatlas

Agraratlas; Heinrich-Böll-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Le Monde Diplomatique, 2019.

Die Situation der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland und Europa wird in diesem Atlas dargestellt. Dabei wird besonders die Rolle der Europäischen Union betrachtet. Die Themen reichen vom Höfesterben, über Umweltauswirkungen bis hin zu staatlichen Subventionen. Download: www.boell.de/agraratlas

Dokumentarfilm „Regeln am Band bei hoher Geschwindigkeit“.

Der Abschlussfilm der jungen Regisseurin Yulia Lokshima handelt vom Fleisch und der Fleischindustrie und wurde mit dem Max-Ophüls-Preis 2020 ausgezeichnet. Nähere Informationen zum Film, zu den Aufführungsorten und zu der Möglichkeit, ihn bei Veranstaltungen einzusetzen, finden Sie unter <https://jip-film.de/>



»Auch wenn es ein Virus war, das nun das Fenster für die schon lange dringend nötigen gesetzlichen Verbesserungen für die Werkvertragsbeschäftigten in der Fleischindustrie geöffnet hat: ohne die langjährigen Interventionen unserer Bündnisse aus Gewerkschaften, Kirchen, Beratungsstellen, Wissenschaft und Initiativen wären die Vorarbeiten nicht so weit und die Probleme gar nicht erst im öffentlichen Bewusstsein. Wir alle wissen: die miesen Arbeits- und Unterkunftsbedingungen der Fleischindustrie sind nur die Spitze des Eisbergs: die Arbeitsausbeutung von Menschen, von WanderarbeitnehmerInnen, gibt es auch in anderen Branchen. Und auch den Fleischbaronen müssen wir weiter aufmerksam auf die Finger schauen. Dafür brauchen wir uns auch weiter gegenseitig. Wir brauchen alle, denen die Schicksale unserer KollegInnen aus Europa und der Welt nicht gleichgültig sind, die sie in dieser Gesellschaft unterstützen ihre Rechte geltend zu machen, Rechtslücken identifizieren und darüber mit engagierten PolitikerInnen in Austausch gehen. Bis alle Lücken geschlossen sind, die Arbeitsausbeutung möglich machen. Zugegeben: ein noch weiter Weg.«

Dr. Susanne Uhl, Geschäftsführerin DGB Schleswig-Holstein Nord-West

Kirchlicher Dienst auf dem Lande

Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers

Archivstraße 3, 30169 Hannover

www.kirchliche-dienste.de

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt

Hauptbereich Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog
Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland

Königstraße 54, 22767 Hamburg

www.kda-nordkirche.de

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (kda)

Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Arndstraße 19, 49080 Osnabrück

www.kirche-arbeitswelt.de

Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

Dezernat III – KWA

Gottorpstraße 14, 26121 Oldenburg

www.kirche-oldenburg.de